

Bezirks-Blatt

37. Jahrgang
H. 10. 10. 1914

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentl. Gratisbeilage: **Wochenschrift**
Unterhaltungsblatt.

für das **Arug- und**
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei:
J. B. Jinks in Ransbach,
Kaufmann **Brämann** in Birges
und
in der Expedition in Höhr.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von **L. Röhmann** in Höhr.

No. 10

Veranstalter Nr. 90,
Höhr.

Höhr, Samstag, den 24. Januar 1914.

37. Jahrgang

Bekanntmachung.

Militärpflichtige, welche mit äußerlich nicht wahrnehmbaren Gebrechen, wie Schwachsichtigkeit, Schwerhörigkeit, Krampfleiden Epilepsie (Fallsucht) behaftet sind, oder Herz oder Lungenkrankheiten überstanden haben und zufolge dessen zum Militärdienste unbrauchbar zu sein glauben, haben dieses **sosort** hier zu melden.

Sind die Militärpflichtigen in der Lage, Atteste von Geistlichen, Lehrern oder auch Ärzten über ihre Krankheit zu erbringen, so sind dieselben vorzulegen.

Höhr, den 23. Januar 1914.
Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Vom Westerwald. Infolge der anhaltenden strengen Kälte ist die Tonnförderung auf den Tongruben von Ransbach, Birges, Siershahn, Ebernshahn, Goldhausen und in der Limburger Gegend eingestellt, da der Ton in gefrorenem Zustand auf dem Transport verliert.

Montabaur, 23. Jan. (Kälte.) Gestern früh zeigte das Thermometer dahier 15 und heute früh 12 Grad Celsius unter Null.

Höchstbach, 20. Januar. Herrn Postagent Müller dahier wurde aus Anlaß des Krönungs- und Ordensfestes das Allgemeine Ehrenzeichen Allerhöchst verliehen.

Hachenburg, 21. Jan. Wie der „Ez.“ aus Herborn erfährt, ist der Leiter unserer Schulen, Herr Rektor Krah, als Leiter der dortigen Mittelschule gewählt worden.

Hachenburg. Eine Eiche von besonderer Dimension wurde dieser Tage im hiesigen Stadtwald, Distrikt Gebüsch gefällt. Wie mitgeteilt wird, dürfte der gefällte Baum der stärkste seiner Art unseres Stadtwaldes gewesen sein, er soll etwa 17 Fessmeter ergeben haben.

Ehrenbreitstein, 21. Jan. (Wackere Tat.) Auf der Eisbahn im hiesigen Hafen brach vorgestern morgen eine Dame aus Pfaffendorf ein. Auf die Hilferufe der Dame, die schon bis zur Brust im Wasser stand, eilten einige Schüler herbei, die eine Kette bildeten, sich auf den Boden legten und die Dame dem nassen Element entzogen.

65. Gaugtag des Rhein-Mosel-Turngaues. Dem mitgeteilten Bericht ist noch nachzutragen: Dem Gau gehören heute 190 Vereine mit rund 8000 Mitgliedern an; eingegangen ist der Turn- und Fechtverein Neuwied, ausgetreten der Turnverein Burgbrohl. Neuaufgenommen wurden die Turnvereine Werlau, Oberelbert, Wilsferlingen, Alsfeld, Helferskirchen, Dernbach, Bonefeld, Kripp und Urmig. Die beiden in Brohl bestehenden Vereine haben sich zur „Turnerschaft Brohl“ vereinigt. 26 Vereine haben eigne Turnhallen. — Mit Genugtuung wird festgestellt, daß die Jugendpflege, die ja von jeher die Sache der Deutschen Turnerschaft war, in den Turnvereinen immer größere Ausdehnung gewonnen hat. Auch die turnerische Arbeit im Gau zeigt bedeutende Fortschritte, so traten beim Gaugtagfest in Grenzhausen, trotz des strömenden Regens, 320 Wettturner und 520 Freileistungsturner an. An dem Böglingsturnen beteiligten sich fast 1000 Böglinge von 14—17 Jahren. Nach dem Bericht des Gauspielwarts brachten die Gauvereine im abgelaufenen Jahre 78 Spielkriegen auf den Plan.

Rassau, 21. Jan. Der Konkurs ist heute morgen über das Vermögen der altbekannten Firma Gebrüder E. u. W. Bach verhängt worden. Die Ursachen lassen sich in der Hauptsache zurückführen auf die Erbauung eines über die Geschäftsverhältnisse in Rassau hinausgehenden Geschäftshauses, auf Verluste durch das hier eingeriffene Vorkriegs- sowie auf den durch die Hochwasserkatastrophe 1909 im Warenlager erlittenen bedeutenden Schaden. Das Haus war früher gut fundiert.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 20. Jan. Die Frau des Wegewärters Müller von Wädingen kam am

Sonntag vor der Kirche in Rogenhahn infolge des Glatt-eises so unglücklich zu Fall, daß sie einen Oberschenkelbruch davontrug und in das Krankenhaus nach Limburg gebracht werden mußte.

Marienberg. Vorige Woche fanden in Kirburg und Norken auf die Ermittlungen der hiesigen Gendarmerie durch Anordnung des Amtsgerichts Hachenburg bei acht der Wildbüherei verdächtigen Personen Hausdurchsuchungen statt, wobei eine ganze Menge Belastungsmaterial zu Tage gefördert wurde. So z. B. 4 Gewehre, Rehtangen, Rehtelle, Vogelneze, Schlingenbraut und eine größere Menge Patronen, Schrot und Pulver.

Von der Lahn, 22. Jan. Im ganzen Lahntal ist in der vergangenen Nacht die Temperatur auf 15 Grad Celsius gesunken. Zwischen Limburg und Eschhofen ist die Lahn vollständig zugefroren. Auch bei Baldunstein und anderen Orten sind weite Strecken des Flusses mit festem Eis überzogen.

Niederlahnstein, 20. Januar. (Mutige Jungen.)

Turnverein
Höhr.
Montag,
den 26. Jan.,
abends um 8 1/2 Uhr

Haupt- Versammlung.

Sauberes, junges, evangel.
Dienstmädchen
zum baldigen Eintritt gesucht.
Zu erfragen
Pfaffendorf, Emserstr. 32 1.

✦ Danksagung ✦

Sebe gerne unentgeltlich Aus-
kunft wie man in kurzer Zeit
von Epilepsie, Fallsucht,
Krämpfen, Krampfleiden
geheilt werden kann; auch in
alten Fällen.

Herm. Wiederhold,
Helmshausen,
Post Gensungen, Hessen-Rassau.
Bitte Rückporto beifügen.

Töpferlehrling
sucht
Peter Winter, Höhr.

Sofort ein
junger Mann
für Lager gesucht.

Paulus & Thewalt, Höhr.

Holzversteigerung.

Montag, den 26. Januar 1914,
Vormittags 11 Uhr anfangend,
werden im **Staudter Markwald**
Distrikt 5b und 6a:

114 Stück Nadelholzstämme von 35 Fessm.
97 Stangen 1r Klasse
100 " 2r "
35 " 3r "
110 " 4r "
162 Raumtr. Buchen-Scheit
60 " " Knäppel
2285 " " Wellen

öffentlich meistbietend versteigert. Anfang mit dem Nadelholz.
Staudt, den 20. Januar 1914.

Der Bürgermeister:
Rönig.

Ohlendorff's Peru-Guano „Füllhornmarke“

ist neben Stallmist das sicherst wirkende und vorteilhafteste Düngemittel.

Achtung!

Modernes Schaustück
Weitfahrt der
Zeppeline mit den
Automobils.

Sehr interessant u. sehenswert.
Es ladet freundlichst ein
G. A. Helten.

Vorkaufsstelle

unserer
Cognac Rum
u. **Arrac**

im Preise von Mk. 1.80 bis 5.—
und höher per Flasche
befindet sich

Apothete Grenzhausen
Carl Kallmann & Co., Import-
haus
Weingroßhandlung Mainz.

Danksagung.

Für die uns gelegentlich unserer silbernen
Hochzeit dargebrachten Glückwünsche unseren

herzlichsten Dank.

Besonders danken wir dem Männer-Gesang-
Verein „Edelweiss“ und dem Kathol. Arbeiter-
Verein für die uns erwiesene Aufmerksamkeit.

Josef Schönborg u. Frau
Maria geb. Gerz.

Höhr, den 23. Januar 1914.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 29. Januar 1914,
vormittags 10 1/2 Uhr,

werden im hiesigen **Markwald:**

1 Eichenstamm von 0,33 Fessm. Inhalt,
142 Nadelholzstämme von 28,81 Fessm. Inhalt,
377 Nadelholzstangen l. Kl. von 33,93 Fessm. Inhalt,
14000 Nadelholzstangen II. bis VI. Klasse,
20 elchene Wellen,
11 Rmtr. Nadelholz-Scheit und Knäppel,
2205 Nadelholz-Wellen,
1490 Laubholz-Wellen

öffentlich versteigert.

Sammelpunkt um 10 1/2 Uhr bei der Kiesgrube an der
Straße Dernbach-Ebernshahn.

Birges, den 20. Januar 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Der Beigeordnete: Gerz.

Bekanntmachung.

Am 21. März 1914, vormittags 9 Uhr,
sollen an Gerichtsstelle die dem Fabrikanten **Jacob Julius**
Günther und seinen Kindern l. Ehe gehörenden, in der Ge-
markung Höhr belegenen Grundstücke

Wohnhaus pp., Emserstraße 23,

sowie 2 Acker auf dem Höhchen, 1. Gewann und
2 Wiesen im Födenahnen, 4. Gewann, öffentlich
zwangsweise versteigert werden.

Grenzhausen, den 23. Januar 1913.

Königliches Amtsgericht Höhr-Grenzhausen.

Zur Beachtung.

Klavierbesitzer laden wir hiermit ein von
unserem Reise-Stimm-Abonne-
ment Gebrauch zu machen. (Mk. 7.— für jährlich zwei-
maliges Stimmen und Reinigen.) Wir haben eine besondere
Abteilung für diesen Geschäftszweig eingerichtet und wird
nunmehr für pünktliche Einhaltung der Stimmzeiten gesorgt.
Laut Garantie-Schein sind wir für unsere Instrumente nur
dann an die Garantie gebunden, wenn die Stimmungen
durch unsere Stimmer erfolgen; dieselben führen schriftliche
Bestätigungsscheine mit sich und sind dankbar für Aufgabe
anderer Interessenten am Platze.

E. MAND, Coblenz, Schlossstr. 36.

Politische Rundschau.

Reichstag. — **kein Inhalt.** Der Staatssekretär im Innern, Dr. Delbrück, ein Mann von den liebenswürdigsten Formen und einer wahrhaft freundlichen Gemütsart, geniesst seit Jahren bei seinen — sozusagen Programmreden eine gute Presse. Man kann dies verstehen, wenn man seine Reden durchliest, die immer, wie ein grabgewachsener Mensch, auf zwei Beinen stehen: Einerseits, andererseits. Er bespricht nur das Selbstverständliche und vermeidet es ängstlich, auf den konkreten Inhalt der Dinge einzugehen. Bei seinen Ausführungen über die Berufsvereine sagt er, es müsse ihnen „einerseits das Maß von Freiheit gelassen werden, das sie zur Erfüllung ihrer wirtschaftlichen Tarifzwecke brauchen“ und andererseits müsse dem Staat die Möglichkeit gegeben werden, einen Mißbrauch ihrer großen wirtschaftlichen und moralischen Kräfte zum Schaden der Gesamtheit und des einzelnen zu verhindern“. Zu dem Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gibt er das Geleitswort der Regierung auf den Weg: „Für unsere Tätigkeit sind neue Ziele emporgewachsen, die zu verfolgen und zu lösen unsere selbstverständliche Pflicht ist. Es ist aber ebenso unsere selbstverständliche Pflicht, uns nicht zu weit treiben zu lassen. Das bedeutet nicht einen Abbau unserer Sozialpolitik.“ Diese selbst kennzeichnet er mit dem Satz: „Unter einer verständigen Sozialpolitik verstehe ich eine solche, die nicht nur dem Arbeiter, sondern auch dem Arbeitgeber das Seine gibt, die ihm das nötige Maß von wirtschaftlicher und moralischer Ellenbogenfreiheit gewährt.“

Ein wertvolles Kompromiß. Die zweite Lesung der Konkurrenzklauselvorlage in der 12. Kommission des Reichstages hat mit einem Kompromißvorschlag geendet, auf den sich alle bürgerlichen Parteien vereinigt hatten. Auch die Sozialdemokraten hatten auf längere Erörterungen verzichtet, so daß die ganze zweite Lesung in zwei Stunden erledigt war. Man beschränkte sich im ganzen nur noch auf Abstimmungen. Das Ergebnis war die Annahme der zweiten Regierungsvorlage (Entschädigungspflicht der Prinzipale, Gehaltsgrenze, zweijährige Dauer usw.) mit drei Erweiterungen: Erhöhung der Entschädigungspflicht von $\frac{1}{2}$ auf $\frac{3}{4}$ des zuletzt gezahlten Gehaltes, Erhöhung der Gehaltsgrenze von 1500 auf 1800 Mark und Wiederherstellung des geltenden Rechts, wonach bei vereinbarter Vertragsstrafe nicht die Erfüllung des Wettbewerbsverbots zugleich beansprucht werden kann. Dieses Ergebnis geht über das Minimum dessen, was vor kurzem in einer Sitzung der Gesellschaft für soziale Reform die Verbandsführer der Handlungsgehilfen für unannehmbar erklärt hatten, noch (in der Erhöhung der Gehaltsgrenze) hinaus. Freilich ist es auch noch recht zweifelhaft, ob die Reichsregierung an diesem Punkt nachgeben wird. Sie will sich erst nach der zweiten Lesung im Plenum des Reichstages darüber schlüssig machen. Aber man kann sich nur schwer vorstellen, daß sie ein Gesetz, an dem sie so lange und eifrig gearbeitet hat, um der Differenz von 300 Mark willen im letzten Augenblick scheitern lassen wird, zumal sie sich einem einheitlichen Willen des Reichstages gegenübersehen wird.

Reichstagsersatzwahl in Neumarkt (Westpreußen). Bei der durch den Tod des Reichstagsabgeordneten Jörn (Reichspartei) im Wahlkreis Marienwerder 2 notwendig gewordenen Reichstagsersatzwahl erhielten Landrat v. Brünne-Rosenberg (Reichsp.) 11 334, Gutsbesitzer Raszkowski-Arzeniewo (Polen) 8146 Stimmen. Zersplittert waren 28 Stimmen. v. Brünne ist somit gewählt.

Wieder eine Reichstagsersatzwahl. Der Reichstagsabgeordnete v. Vöbert hat das Mandat für den Wahlkreis Borna-Pegau niedergelegt.

Württembergischer Landtag. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat folgende Interpellation eingebracht: Ist die Regierung bereit, Auskunft darüber zu geben: 1. welche Maßnahmen sie zur Bekämpfung der vorhandenen Arbeitslosigkeit und des dadurch bewirkten Notstandes weiter Arbeitertreue sowie zur Unterstützung der durch die wirtschaftliche Krise schwer bedrängten Kleingewerbetreibenden zu ergreifen gedenkt, 2. ob sie die Beschlüsse der Zweiten Kammer betreffend Arbeitslosenfürsorge nunmehr durchzuführen gedenkt?

Vom Jesuitengesetz. Bayerischen Blättern zufolge hat die bayerische Regierung die Herbeiführung einer Milderung der Bestimmungen des Jesuitengesetzes durch Antragstellung im Bundesrat beschloßen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 21. Januar. Die Debatte über den Etat des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Der konservative Abgeordnete ist mit den Erklärungen der Regierung hinsichtlich der Zollfrage zufrieden. Er befürchtet nur, daß die Regierung in dem Seuchenschutz nachlassen könnte, und vor allem wünscht er, daß die Regierung sich bei Zeiten darauf einrichte, daß die Handelsverträge von anderen Staaten gekündigt werden und die „notwendigen“ Erhöhungen des Zolls tarifes durchgeführt werden. Die Geste soll durchweg als Braugerste verzollt, und der Zoll für Futtergerste nur erstattet werden, wenn der Verbrauch als solche nachgewiesen wird. Der Hopfenzoll soll erhöht werden, um der österreichischen Konkurrenz zu begegnen. Ebenso bedürfe der süddeutsche Tabak, das Gemüse und Obst erhöhter Schutzes. Die Regierung gab durch einen Kommissar Erklärungen ab, die der Landwirtschaft weitgehendsten Schutz zusichern. Abg. Gothein (Vollspartei) übt Kritik an der Haltung der Regierung in der Zollfrage. Das Bauernlegen habe gewaltig zugenommen und damit die Entvölkerung des platten Landes, und diese in einem Grade, daß unsere Ernte ganz von dem Zustrom ausländischer Arbeiter abhängt. Darum bedürfe es einer umfangreichen inneren Kolonisation und der Beseitigung aller Fesseln, die dem Arbeiter den Aufenthalt auf dem Lande verleideten. Zum Schluß sprach nochmals ein Konservativer, der die Wirtschaftspolitik als die Ursache des Aufschwungs von Handel und Industrie bezeichnete.

Sitzung vom 22. Januar. Die Debatte über den Etat des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Sie verliert sich indes in Einzelheiten, in lokale Fragen und Wiederholungen dessen, was schon duzendmale gesprochen wurde. Werner-Gießer (Antif.) spricht für den Mittelstand, Heine (Soz.) für das Koalitionsrecht. Der Direktor der Reichsbank, Havenstein, verteidigte die Reichsbank. Wenn der hohe Diszont die wirtschaftliche Unternehmungslust eingedämmt habe, so müsse man das begründen.

Nichtpolitische Rundschau.

Raubmord in Wiesbaden. Ein schwerer Raubmord ist in Wiesbaden verübt worden. Die Frau des Küfers Valentin Schweitzer wurde, als ihr Mann zum Essen heimkehrte, am Bettpfosten hängend aufgefunden. Als des Mordes verdächtig kommt ein Schlafbursche in Betracht, der seit acht Tagen bei Schweitzers wohnte. Er war stellenlos, von Beruf angeblicher Dreher, und wollte aus Köln stammen. Vor dem Mord hat zwischen dem Burschen und dem Opfer ein Kampf stattgefunden. Die Leiche wies mehrere Messerstiche am Halse auf. Der Täter hat dann versucht, mit einem Stemmeisen die Kommode aufzubrechen, in der, wie er wusste, 200 Mark aufbewahrt wurden. Da ihm dies nicht schnell genug gelang, raffte er das in der Nähe befindliche Geld zusammen und entfloß.

Der Lehrermord in der Westpfalz. Zur Ermittlung der heimtückischen Mörder des Lehrers Wesner in Queidersbach wurde ein weiterer Versuch gemacht. Es wurden sämtliche Feuerwehrleute des Dorfes im Alter von 18 bis 45 Jahren alarmiert, die 84 Mann stark an der Mordstelle antraten und unter Feststellung der Zeugnissen verlesen wurden. Hierauf wurde der Hund des ermordeten Lehrers, der in der fraglichen Nacht seinen Herrn begleitet und die davoneilenden Täter eine Strecke weit laut bellend verfolgt hatte, von ihnen aber durch Schläge und Tritte verzagt worden war, an die Mannschaften herangebracht, um vielleicht durch Verbeln die Mörder kenntlich zu machen. Der Versuch scheiterte jedoch, da sich der Hund eingeschüchtert zeigte. Bis hier ist festgestellt, daß die Mordtat tatsächlich mit Fragen der Steuer- und Umlagefestsetzung zusammenhängt, wofür die Leute den Lehrer als Gemeindefreiber verantwortlich machten. Die Stimmung der Bevölkerung ist zum größten Teil gegen den Getöteten gerichtet. Als durch den Polizeidiener mittels Dröschke die von der Untersuchungsbehörde für Ermittlung der Täter ausgesetzte Belohnung von 500 Mark in Queidersbach bekannt gemacht wurde, ertönte aus der Menge höhnisches Lachen. Im Religionsunterricht der Dorfschule gaben Kinder auf Fragen bezüglich der Täterschaft Antworten, aus denen klar Begünstigungsabsichten hervorgingen! Der Zeuge, der die Mordtaten nach der Tat davonziehen sah, ist der Polizeidiener von Queidersbach, der seinerseits Anhalts-

punkte über die Persönlichkeiten geben kann. Überführen des Beweismaterial hat die bisherige Untersuchung noch nicht ergeben, insbesondere ist die Zeitungsnachricht, daß Blutspuren an den Kleidern eines Festgenommenen nachgewiesen wurden, aus der Luft gegriffen.

Dresden. In den letzten Tagen haben hier ausgedehnte Hausdurchsuchungen bei etwa 20 hiesigen Zigarettenfirmen stattgefunden, bei denen es sich darum handelte, festzustellen, ob sie etwa heimlich mit dem englisch-amerikanischen Zigaretten- und Tabaktrust in Beziehung stehen. Es sind umfangreiche Briefschaften mit Beschlagnahme belegt worden. Wie man erfährt, soll außer bei den bekannten Trustfirmen noch bei einer anderen Firma die Zugehörigkeit zum Trust festgestellt sein.

Dresden. Der Pächter des Zirkus Sarassani ließ die Vorstellung unterbrechen und löste das Ensemble auf. Die Statisten hatten schon seit 18 Tagen keine Gage erhalten, weshalb es zu Tumulten kam.

Bromberg. Im Alter von 108 Jahren starb die Lehrers- und Hausfrau Henriette Krift.

München. König Ludwig hat sämtliche Mitglieder des bayerischen Abgeordnetenhauses, einschließlich der Sozialdemokraten, auf den 4. Februar zu einem parlamentarischen Abend eingeladen.

München. Im Herrenmaßschneidergewerbe kündigten die Arbeiterverbände die Tarifverträge in 60 Städten. Die örtlichen Verhältnisse verliefen bis jetzt resultatlos.

Handel mit Zöpfen und Gebissen von Leichen. Der Dieners eines Grazer anatomischen und pathologischen Instituts, Steinklauer, betrieb einen schwindehaften Handel mit Zöpfen und Gebissen von Leichen. Das verbrecherische Treiben Steinklauers, der verhaftet wurde, ist erst jetzt bekannt geworden. Der Staatsanwalt hat strengste Untersuchung angeordnet.

New-York. Nach einer Meldung der „New-Yorker Tribune“ aus El Paso in Texas herrscht in der Provinz Sinaloa große Hungersnot. Hunderte erliegen täglich den Entbehrungen. Viele Mütter töteten aus Verzweiflung ihre Kinder und begingen dann Selbstmord.

Vulkankatastrophen in der Südsee. Auf der Insel Ambrym (Neu Hebriden) haben von neuem furchtbare vulkanische Ausbrüche stattgefunden. Hunderte von Eingeborenen wurden von Lavaströmen abgeschnitten.

Rechts- und Straffachen.

Zum Generalpardon des Wehrbeitragsgesetzes. Von ganz besonderer Bedeutung ist der Generalpardon des § 68, nach dem von Strafe und Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer für frühere Jahre frei sein soll, wer bisher verschwiegenes steuerpflichtiges Vermögen oder Einkommen bei der Veranlagung zum Wehrbeitrag oder in die Zwischenzeit seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes bei der Veranlagung zu einer direkten Staats- oder Gemeindesteuer angibt. Ueber die Auslegung dieses Paragraphen sind bereits eine Reihe von Zweifeln laut geworden. Zu den wichtigsten nimmt in der Rundschau für den deutschen Juristenstand Reichsgerichtsrat Dr. Conrad Stellung. Das Ergebnis seiner ausführlichen Erörterungen läßt sich in nachstehende Punkte zusammenfassen. 1. Auch der Nichtbeitragspflichtige kann die Steuer- und Steuernachzahlungen abwenden, wenn er jetzt mit seinem wahren Einkommen hervortritt. 2. Für Gesellschaften mit beschränkter Haftung gilt der Generalpardon nicht. 3. Berichtigungen können erfolgen bis zur Zustellung des reichsrechtlichen Veranlagungsbescheides an den Beitragspflichtigen. 4. Der Nichtbeitragspflichtige kann Berichtigungen bis zur Zustellung des Veranlagungsbescheides in dem nächsten landesgesetzlichen Verfahren betreffend die Veranlagung zu einer direkten Staats- oder Gemeindesteuer vornehmen. 5. Auf bereits schwebende Strafverfahren wegen landesgesetzlich-steuerlicher Verfehlungen findet der Generalpardon keine Anwendung, soweit es sich nicht um Vermögen oder Einkommen handelt, dessen Vorhandensein der Steuerbehörde überhaupt unbekannt war und das der Steuerpflichtige nunmehr selbst aufdeckt.

Was an Steuerhinterziehungen noch verdient wird. Im Jahre 1913 sind in Preußen wegen Steuerhinterziehung oder falscher Steuererklärung 918 584 Mark Strafen festgesetzt worden. Zur Unterzückung kamen 2441 Fälle. Ferner wurden 172 Fälle den Gerichten übergeben, die auf 194 444 M. Geldstrafen erkannten. Im Anschluß an das Strafverfahren sind an Nachsteuer zur Einkommensteuer 529 062 Mark, an

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Mein Gott, wenn ich an diese Möglichkeit, an deren Folgen denke! Alles, alles würde aus sein, zwischen Gabriele und mir —“ schüttelte er und starrte dann wie jemand, der jeden Augenblick einen tödlichen Schlag erwartet, auf's neue vor sich hin.

Plötzlich erhob er sich, machte einige rasche Schritte nach seinem Waffenschrank und entnahm diesem einen Revolver.

„Ich weiß wohl, daß nur ein Feigling sich das Leben nimmt; nun wohl, da ich ein solcher Feigling bin, habe ich auch das Recht, mich zu töten,“ sagte er sich mit der kalten Ruhe eines festen Entschlusses. „Ja, ja — ich bin ein Feigling, der weder den Mut hat, zu kämpfen, noch den, das Nahen der Katastrophe abzuwarten,“ fügte er ebenso ruhig hinzu.

Ohne, daß seine Hand auch nur im mindesten gebebt hätte, begann er die Waffe zu laden, als er seinen Arm berührt fühlte.

„Du willst Dich also töten?“ fragte Gabriele, die lautlos eingetreten war, mit seltsamem Klange in der Stimme und die Augen fest auf sein erblaßtes Antlitz gerichtet.

„Ja,“ kam es mit kalter Ruhe, entschlossen von den Lippen des jungen Edelmanns und seine Hand umspannte fester die Waffe; „ja, ich will meinem Leben ein Ende machen, da auch unsere Liebe aufgehört hat, zu bestehen. Daß mich sterben, damit Du von einem Unwürdigen befreit wirst.“

„Begehn Revolver weg! Hörst Du? Du sollst Dich nicht töten, damit ich unsern Sohne nicht einst sagen muß, sein Vater habe als Selbstmörder geendet,“ rief sie dem Gatten im befehlenden Ton zu.

Arnold willfahrte ihrem Wunsche; sein Antlitz war farblos und unbewegt und nur um die Lippen flog ein nervöses Rucken.

„Hör mich an, Arnold!“ nahm die junge Frau aufs neue das Wort. „Ich habe diese letzten Stunden viel und schwer gelitten und habe die Empfindung, als müßte ich ersticken. Ich frage Dich jetzt nur eins: Warum jagst Du diesen Elenden nicht zum Hause hinaus? Und warum best Du, der doch niemals Furcht empfand, vor diesem Menschen schon zurück? Sage mir, Deinem Weibe, die volle Wahrheit! Du hast offenbar ein Geheimnis mit ihm; bist Du ihm vielleicht für irgend etwas dank schuldig, hat er Dich einmal aus einer drohenden Gefahr gerettet? So sprich doch! Rechtfertige Deine heutige, mir unverständliche Handlungsweise. Du kannst unmöglich eine Schlechtigkeit begangen haben, Du ein Imhof, dessen Ahnen tadellose Edelmannen, echte Kavalier gewesen sind. Mein Gott, Du schweigst noch immer? Ich habe ja nur Dich — Dich und unser Kind. Ich will Dich nicht verlieren! Bei dem Andenken an Deine Eltern, bei der Liebe zu unserm Sohne — bei unserer Liebe beschwöre ich Dich, Arnold, rede endlich!“

„Zweifellos stammt das Geheimnis, das Dich mit diesem Manne verbindet, aus der Vergangenheit, hat als Ursache eine Jugendtorheit, ist daher etwas, das gut gemacht werden kann! Schwöre mir, daß alles dies sich ereignet hat, bevor Du mich kennen gelernt hast! Siehst Du denn nicht, wie ich leide, und willst Du mich nicht durch ein einziges Wort von meinen Leiden erlösen?“

„Gabriele, auch ich leide,“ entgegnete Imhof, durch ihre Stimme, ihre stehenden Blicke namenlos erschüttert; „aber sprechen kann ich nicht. Es gibt im Leben eines Mannes Dinge, die — die, kurz, ich kann von dieser Sache, von meinem Verhältnis zu Brandt, nicht sprechen, weil ich Dich liebe und diese Liebe um keinen Preis der Welt schänden will.“

„Und wenn ich durch einen Zufall hinter Dein Geheimnis gekommen wäre?“ fragte die junge Frau, ihren Gatten, dessen Gestalt ein Bittern durchlief, scharf beobachtend.

„Siehst Du, ich kenne es, Dein Geheimnis.“ Damit zog sie Brandts Karten, die sie früher zusammengeführt hatte.

aus der Tasche und hielt sie Arnold hin. „Da ich — das sind die Karten, die dieser Heuchler bei sich getragen und verloren hat! Ich habe sie durchsucht, sie sind beigezeichnet; Brandt ist ein Fälschspieler und, da Ihr Jugendfreunde seid, bist Du es vermutlich auch.“ Mit Enttäuschung fuhr Imhof auf.

„Mein, Gabriele, das nicht! Ich schwöre es Dir bei unserm Kinde, bei allem, was heilig, darin irrst Du.“

Wie er so vor ihr stand, stolz aufgerichtet und mit zornfunkelnden Augen, kehrte das alte Vertrauen zu ihm in ihr Herz zurück; sie fühlte unwiderstehlich, daß er die volle Wahrheit gesprochen hatte, fragte sich aber eben darum von neuem, ob es etwas noch Schlimmeres geben konnte, das sie von ihrem Gatten trennen müßte.

Arnold von Imhof nahm jetzt abermals das Wort und seine Stimme hatte einen traurigen Klang: „O, Gabriele, es gibt Verbrechen, die kein Richter bestraft, die die Gesellschaft sogar entschuldigt, weit davon entfernt, den, der sie begeht, zu verdammen, die jedoch ein ehrliches, rechtschaffenes Denken und Fühlen niemals verzeihen kann.“

Das Antlitz der jungen Frau verfinsterte sich und sie trat einen Schritt von ihrem Gemahle zurück.

„Und eines solchen — Verbrechen hast Du Dich schuldig gemacht?“ fragte sie, ihn ernst anblickend.

Ohne zu antworten, senkte Imhof nur den Kopf tief auf die Brust.

„Gegen wen?“ kam es jetzt wie ein Hauch von den Lippen der jungen Frau, die zu ahnen anfang, daß ihr Gatte etwas begangen haben müsse, das nur ihr gegenüber zur Familie wurde. Sie wiederholte, jetzt wieder in fast befehlendem Ton, die Frage, und Imhof, der, als sie zwar ernst, doch liebevoll mit ihm gesprochen, schon nahe daran gewesen, ihr alles zu gestehen, hüllte sich aufs neue in Schweigen.

„Du siehst, daß es besser gewesen wäre, mich sterben zu lassen,“ war seine einzige Antwort.

„Und ich wiederhole Dir, daß Du Dich nicht töten darfst — um unser Kinde willen, und um seiner willen — verstehe mich wohl — bin ich auch entschlossen, noch ferner mit Dir unter einem Dache zu bleiben, aber,“ — sie machte, tief auf-

Ergänzungssteuer 5531 Mark in Preußen festgesetzt worden. Strafen und Nachsteuer ergaben die Summe von 1657 621 Mark. Von Erben wurden 2 077 257 Mark Nachsteuern angefordert.

Hopf verzichtet auf Revision. Hopf hat seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Singheimer mitgeteilt, daß er auf die Einlegung der Revision verzichte. Damit hat sich Hopf mit seinem Schicksal abgefunden und die Vollstreckung des Urteils dürfte, nachdem es Rechtskraft erlangt hat, wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Der Verteidiger hatte eine einstündige Unterredung mit Hopf, die zu dem Ergebnis des Verzichts führte.

Meg. 30 Mark für „Bades“. Der verantwortliche Redakteur Karsten der Leipziger Neuesten Nachrichten wurde in einer Privatklage des früheren Vorsitzenden des „Souveränitäts-Verein“, Jean, vom Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe und Urteilspublication in seinem Blatte verurteilt, weil in einer Pariser Korrespondenz des Blattes mit deutlicher Anspielung auf den Privatkläger der Ausdruck „Bades“ gebraucht worden war.

Ein Krüppel wegen Raubmordversuchs verurteilt. Vor dem Schwurgericht zu Rennes gab es am Samstag eine interessante Verhandlung; denn angeklagt des Raubmordversuchs war ein Krüppel, dem beide Beine fehlen, der sich nur mit den Händen fortbewegen kann, in deren Gebrauch als Ersatz für die Beine er eine erstaunliche Fertigkeit erreichte. Vor dem Gerichtshof gab er sofort eine Probe davon, indem er, um sich den Richtern vorzustellen, sich mit einem Sack auf den grünen Tisch hinaufschwang und sich eine drollige Verbeugung leistete, was große Heiterkeit hervorrief. Der Krüppel hatte am dritten Dezember v. J. in einem Dorfe bei Rennes versucht, eine Großbäuerin zu erwürgen, um sie zu berauben. In nächstlicher Stunde kletterte er mit lakenartiger Gewandtheit eine 10 Meter hohe Leiter empor zu einem fensterbühenden Fenster des Gehöftes, stieg ein und stürzte sich dann auf die Bäuerin. Im Bette würgte er sie so lange, bis er glaubte, daß sie genug habe. Dann schlug er auf sie noch mit einem Feuerhaken ein. Hierauf stahl er 1300 Franken und wollte auf dem nämlichen Wege das Haus verlassen, als sich die Bäuerin plötzlich erhob. Er wollte sie neuerdings würgen, sie biß ihn aber derart in Finger, daß er laut aufschrie, worauf die Nachbarleute herbeieilten und den Eindringling festnahmen. Die Geschworenen verurteilten ihn zu sechs Jahren Zwangsarbeit in den Kolonien.

Warum man nicht mehr heiratet.

Die zunehmende Ehemüdigkeit, die in der modernen Kultur deutlich zutage tritt, hat dem „Strand Magazine“ Anlaß gegeben, verschiedene hervorragende Persönlichkeiten über ihre Ansichten zu befragen. Die meisten von ihnen geben dem wachsenden Luxus unserer Lebensführung, den immer höheren Ansprüchen, die man stellt, die Schuld. So meint der bekannte Erfinder Sir Hiram Maxim: „Vor wenigen Jahrzehnten schien es noch das Schicksal eines jeden zu sein, zu heiraten. In Neu-England und in Alt-England gehörte es zu den größten Ausnahmen, wenn eine gut situierte junge Dame oder ein Mann über 30 nicht verheiratet waren. Aber vieles hat sich seitdem verschoben, und die jungen Leute von der Ehe abzuhängen. Alles ist heute teurer und junge Damen, die in guten Verhältnissen aufgewachsen sind, tragen Bedenken, ihre luxuriöse Heim zu verlassen, um ihr Schicksal einem jungen Manne anzuvertrauen. Viele junge Damen haben auch eine große Scheu vor der Mutterchaft und den Sorgen der Kindererziehung.“

Die gleiche Anschauung taucht in verschiedenen anderen Äußerungen, und zwar besonders in denen von Damen auf. Als ein zweiter wichtiger Grund wird die große Freiheit angeführt, deren sich heute die Frauen erfreuen. Sarah Bernhardt gibt z. B. der Emanzipation alle Schuld. „Sicherlich ist es der Wandel in allen Sitten und Gewohnheiten“, so schreibt sie, „der für die ständige Abnahme der Heiraten verantwortlich zu machen ist. Als ich ein Mädchen war, da war jungen Damen nicht ein Zehntel von der Freiheit gestattet, die sie heute haben. Das Frühstück und Diner in Restaurants mit jungen Männern und Mädchen ihres Alters, das heute so gebräuchlich ist, war in meiner Mädchenzeit unbekannt. Die Folge davon war, daß Mädchen und Männern, die sich oft zu treffen wünschten, wußten, sie würden sich viel Mühe und Unannehmlichkeiten ersparen, wenn sie sich heiraten und zusammen ein Heim gründeten. ... Man hat von unseren Großmüttern gesagt, ihr Hauptvergnügen wäre gewesen, daß sie stricken durften und — in Ohnmacht fallen. Wenn dem so war, dann mußten sie beides zu Hause tun. Die mo-

dernen Mädchen können auch stricken und in Ohnmacht fallen, wenn sie es wollen; aber sie ziehen vor, es nicht zu tun, und wenn sie es täten, täten sie es sicherlich nicht zu Hause. Jedenfalls ist der Hauptgrund der Heiratsabnahme nach meiner Ansicht darin zu suchen, daß der Verkehr zwischen Männern und Frauen von heute zehntausendmal weniger beschränkt ist, als er es in der Kindheit unserer Eltern war.“ Andere Frauen, wie z. B. Irene Vanbrogh, sehen ebenfalls in der größeren Freiheit der Frau die Ursache für die geringere Sehnsucht nach der Ehe. Einige Damen, die der Suffragettenbewegung sympathisch gegenüberstehen, wie die bekannten Schriftstellerinnen Mrs. Henry Dudeney und Clara Butt, konstatieren diese Tatsache mit Stolz und sehen darin das Zeichen einer höheren Kultur. Die Frau sei nunmehr zum guten Kameraden des Mannes aufgerückt; der Mann habe mehr Achtung vor ihr und Verständnis für sie und wage ihr nicht mehr die Pflichten und Lasten zuzumuten, die nun einmal die Ehe für die Frau mit sich bringt. Auf die Frage: „Ist es die Schuld des Mannes oder der Frau?“ wird sehr verschieden geantwortet. Canon Horsley macht den Mann dafür verantwortlich, weil er zu selbstfüchtig sei und kein Opfer bringen wolle; der Dramatiker Arthur Bourchier sieht in der modernen Frau die Ursache, weil sie nicht mehr so geduldig und gutmütig sei, wie ihre Großmutter und immerfort „Nörgele“. „Nörgeln aber ist das Einzige auf der Welt, was kein Mann vertragen kann.“

Verschiedenes.

1913er Weinernte. Das Ernteergebnis der 1913er Weinernte ist zurzeit zahlenmäßig noch nicht bekannt. Nach vorliegenden Berichten lautet die Zusammenfassung wie folgt: Der Rheingau hatte einen vollständigen Fehlerbst. Er ist auf den zehnten oder fünfzehnten Teil einer normalen Ernte zu schätzen. Nur einzelne Dörfer hatten ungefähr einen Viertel-Herbst erzielt, hauptsächlich die, in denen die Schädlingsbekämpfung intensiv durchgeführt worden war. Rheinhessen hatte im Durchschnitt eine Viertel- bis eine Drittelernte; nur an einzelnen Stellen gab es eine halbe Ernte. Die Rheingegend hatte gleichfalls eine kleine Ernte. Im allgemeinen schwankte das Ertragnis zwischen einem Fünftel und einem Zwanzigstel einer normalen Ernte; in den meisten Orten gab es unter einem Viertelherbst, nur vereinzelt wurde eine Viertel- und in seltenen Fällen eine Drittel-Ernte gewonnen. In der Pfalz ist die Ernte nach Gebieten verschieden ausgefallen. Das obere Haardt-Gebirge hat ungefähr eine Viertel-Ernte zu verzeichnen. An der Mittel-Haardt ist das Ernteergebnis infolge verheerenden Auftretens des Sauerwurms sehr gering gewesen. An der Unterhaardt lagen die Verhältnisse nicht wesentlich anders, hier ist mit einer Drittel-Ernte abgeschlossen worden.

Was der Rheinland dem Staat einbringt. Die Entnahme von Sand und Kies aus dem Rhein durch Baggerung wird seit dem Rechnungsjahr 1911 durch öffentliche Ausschreibung vergeben. Unter der unständigen Einnahme der Rechnungsjahre 1911 und 1912 sind 62 036,65 Mark und 126 048,16 Mark Erlöse aus Sand und Kies im Hauptvoranschlag enthalten. Die Sandentnahme richtet sich nach den jeweils vorhandenen Sandablagerungen. Von den beiden Wasserbauämtern ist diese Einnahme für das Rechnungsjahr 1914 zu rund 81 000 Mark veranschlagt, weshalb für das laufende Jahr eine Gesamteinnahme von 87 000 Mark erwartet wird.

Statistik der Krematorien. Eine amtliche Angabe stellt fest, daß gegenwärtig im Deutschen Reich 40 Krematorien im Betrieb sind. 1913 haben 10 168 Einäscherungen stattgefunden, eine Zahl, mit der Deutschland bei weitem an der Spitze aller Kulturländer steht, Japan ausgenommen. Von den Eingäscherten waren 6117 männlichen, 4051 weiblichen Geschlechts. Dem Bekenntnis nach waren 8529 evangelisch, 758 katholisch, 70 altkatholisch, 509 mosaisch, die übrigen freireligiös oder Dissidenten. In 78 Prozent aller Fälle fand eine religiöse Trauerfeier im Krematorium statt.

Die Länge eines Schritts. Glücklicherweise sind die Zeiten vorüber, in denen man sich bei der Angabe von Maßen mit den wenig genauen Mitteln begnügte, die von der Natur alltätig dargeboten werden. Der Fuß, der Zoll und dergleichen Maße sind, wo sie noch gebraucht werden, längst in ganz genaue Normen verwandelt worden, und damit unabhängig von der Verschiedenheit der Länge des menschlichen Fußes oder des Daumengliedes. Nach Schritten werden genaue Messungen überhaupt nicht mehr ausgeführt, aber auf Forschungsreisen in unbekannten Ländern ist die Zählung der Schritte als Wegemah zuweilen immer noch das einzige

mögliche Verfahren, und es ist überhaupt zweckmäßig, daß jeder die Länge seines Schritts kennt und sich auch einer solchen Gleichmäßigkeit beim Gehen befleißigt. Aus diesem seine Schrittlänge verlassen kann. Man kann sie auch auf dem Wege am leichtesten schnell zu einer verhältnismäßig genauen Messung kommen. Dazu hilft das bekannte Instrument des Schrittzählers mit. Ehe das zur Verfügung stand, hatten namentlich die indischen Eingeborenen, die auf Erkundungen nach Innerasien gesandt wurden und dort erstaunliche Leistungen vollbracht haben, die Kunst des Schrittzählens in einem fast unglaublichen Grade ausgebildet, indem sie ihre Schritte jeden Tag zu zehntausenden zu zählen vermochten, ohne sich dabei durch ihre übrigen Betätigungen stören zu lassen. Die Länge des Schritts ist bei den einzelnen Menschen sehr verschieden, außerdem auch nach Alter und Geschlecht. Innerhalb desselben Alters ist er begreiflicherweise hauptsächlich vom Körperbau und insbesondere von der Länge der Beine abhängig. Nach Prüfung von einer großen Zahl von jungen Leuten im Alter von 20 bis 21 schwankte die Schrittlänge zwischen 76 und 91 Zentimeter, sodaß der Durchschnitt etwa 83 Zentimeter beträgt. Eine gleichmäßige Festlegung der Schrittlänge bewirkt vorzüglich die militärische Ausbildung. Es ist bekannt, daß die englischen Soldaten die längsten Schritte machen, nämlich solche von 84 Zentimetern. Der deutsche Soldatenschritt mißt 80 Zentimeter, der französische, italienische und österreichische 75, der russische nur 71 Zentimeter.

England sucht Soldaten. In England, dem Land der Militär-Freiheit, hat die Militärverwaltung die allergrößten Schwierigkeiten, genug Mannschaft für das Heer zusammenzutrommeln. Da geraten die Herren oft in die größte Verlegenheit, denn bei dem Freiwilligensystem heißt es Soldaten werben. Ist es da erstaunlich, wenn sich die Herren zum — Annoncieren entschlossen haben? Man sah und staunte — eine der letzten Nummern der „Daily Mail“ nebst anderen Blättern ist mit einem Riesentitelblatt erschienen, das ein einziges Inserat der Armee enthält! An der Spitze steht:

„Was die Armee bietet: Allen Junggefehlen von tadellosem Charakter im Alter zwischen 18 und 25 Jahren bietet die Armee gute Bezahlung, gute Verpflegung und glänzende Gelegenheit zu Sport und Spielen.“

Und das Riesentitelblatt ladet jedermann ein, die 32 Seiten lange Broschüre zu verlangen, die all die grandiosen Vorteile des Soldatenlebens verführerisch anpreist, als da sind:

„Herrliches Fußball, Cricket, Hockey, Billardspiel, prächtige farbenprunkende Uniformen, Gratisreisen nach Gibraltar, Malta, Ägypten, Hongkong, Indien, Westindien und Südafrika.“

Während der Durchschnittsarbeiter gewöhnlich höchstens 25 Mark pro Woche verdienen kann, erhält der gemeine Soldat im Verhältnis eine weit bessere Entlohnung, bekommt freies Quartier und fast freie Verpflegung, außerdem längere Ferien als der Zivilist. Und so hoffen denn die Herren vom War Office, daß die wunderschönen Farbenbrude, die goldenen Berge, die versprochen werden, die Qualität von Tommy Atkins bedeutend verbessern werden.

Adam Riese. Wie oft hört man: „das ist richtig“, oder „es macht so und so viel nach Adam Riese!“ Aber: wer war Adam Riese? Nach welcher Methode rechnete er? Soviel sich feststellen läßt, ist Adam Riese im Jahre 1492 in Staffelsheim bei Bamberg geboren. Er war 1522 Rechenmeister in Erfurt und kam 1525 als solcher nach Annaberg, wo er Bergbeamter wurde. In Erfurt ließ er 1518 sein erstes Rechenbuch drucken: „Rechnung auff der Linien und Federn“, d. h. Rechnung auf einem Rechenbrett mit Zählpfennigen und Rechnung mit Ziffern. Neben seinem Amte hielt Adam Riese um 1533 eine Privatschule, in welcher er seine Rechenkunst lehrte. Um zu begreifen, wie Adam Riese's Rechenbücher in so großes Ansehen erhalten konnten, daß sie sogar eine sprichwörtliche Redensart bildete, muß man in Betracht ziehen, daß damals die uns geläufige Rechenmethode mit arabischen Ziffern nur Wenigen bekannt war. Es war damals noch meist das umständliche römische Zahlensystem gebräuchlich. Die älteste, deutsche Urkunde, in welcher sich mit arabischen Ziffern geschriebene Zahlen finden, soll vom Jahre 1527 sein. Adam Rieses Hauptverdienst besteht nun darin, daß er die Rechnung auf der Feder bei uns zum Allgemeingut gemacht hat.

17. Kapitel.

Mit stolz erhobenem Haupt hatte der von Gabriels Hand begünstigte junge Mann das Haus verlassen; kaum aber war er aus dessen Nähe, als er dem in ihm gährenden Grimm durch wilde, vor sich hingemurmelte Worte einigermaßen Luft machte, ohne sich um die ihm Begegnenden zu kümmern, die seine zornige Miene sahen und seine Worte vernahmen mußten. Endlich dahin angelangt, schickte er Francois mit irgendeinem Auftrag fort, um sich ungestört seinen, wie sich denken läßt, keineswegs guten und freundlichen Gedanken hingeben zu können.

In erster Linie wollte er sich an diejenigen rächen, die ihn so verachtungsvoll behandelt hatte, und wie könnte er seine Rachegefühle besser und ausgiebiger befriedigen als durch Liebergabe des Arnold so schwer kompromittierenden Briefes? Um diesen Racheplan ausführen zu können, mußte er natürlich diesen Brief in Händen haben. Im Geiste malte er sich aber bereits diese Szene aus und schwelgte in dem Gedanken, die Frau, zu der sein Herz in unedler, sündiger Liebe entbrannt war, durch die Enthüllung dieses Geheimnisses vernichtet und ihr Glück zertrümmert zu sehen.

Wie aber, so mußte er sich jetzt fragen, zu diesem Schriftstück, das die Baronin Fianelli wie einen kostbaren Schatz hütete, gelangen? Er mußte versuchen, auf schlaue Weise des Briefes sich zu bemächtigen, um ihn Frau von Imhoff präsentieren zu können, und — plötzlich hielt er in seinem Gedankengang inne, sein Gesicht verzerrte sich in diabolischer Freude und um seine Lippen spielte ein grausames Lächeln; er machte in diesem Moment den Eindruck eines Menschen, in dessen Seele die Bestie, die, wie ein berühmter Schriftsteller gesagt, in jedem Menschen schlummert, plötzlich aufgewacht war.

(Fortsetzung folgt.)

atmend, eine Pause, um dann mit fester Stimme hinzuzufügen: „Ich werde in Zukunft nur dem Namen nach Dein — Weib sein.“

„Nein, nein! Das wäre zu hart, eine Grausamkeit, die ich nicht ertragen könnte“, brauste er auf. „Ich sollte wie ein Fremder neben Dir leben? Nein, nein — unmöglich! Das wäre ich nicht im Stande.“

„Und doch wirst Du es über Dich gewinnen müssen. Erwinnere Dich, was zwischen uns steht! Und noch eins fordere ich von Dir — wir werden Wien verlassen.“

„Und wohin sollen wir denn gehen?“

„Verzichte Du, daß Schloß Imhoff uns gehört?“

„Du hast recht, wir wollen in meine Heimat gehen und ich überlasse es Dir, alles nach Deinen Wünschen zu ordnen“, entgegnete er resigniert und wandte sich mit einem schmerzlichen Blick auf sie ab, um an seinem Arbeitstisch Platz zu nehmen, während Gabriele langsam das Gemach verließ.

Die junge Frau flüchtete sich mit ihrem großen Herzeleid, ihrem bitteren Kummer und ihrer grausamen Enttäuschung an das Bettchen ihres Kindes, wo sie, das Antlitz mit beiden Händen verhüllend, über ihr Schicksal nachdachte und sich bemühte, einige Klarheit in ihre verwirrten Gedanken zu bringen.

Die eine Frage, welche dunkles Geheimnis das Leben ihres Gemahls befeuerte und sie von ihm trennte, stand in Klammerschrift vor ihrer Seele.

Was war es, das er nicht wagte, ihr eingestehen? Welche infamere Handlung konnte der Mann, dem sie die erste Liebe ihres reifen, stolzen Herzens geweiht hatte, sich schuldig gemacht haben?

Diese und ähnliche Fragen durchkreuzten immer wieder ihren Geist.

Schuldig, er, den sie auch jetzt noch liebte? Schuldig, der Vater ihres süßen Kindes? Nein, nein, schrie eine Stimme in ihr, das ist undenkbar! Das kann nicht sein!

Je länger sie sich in die Erinnerung an die glückliche erste Zeit ihrer Ehe vertiefte, um so mehr wuchs ihr Schmerz

bei dem Gedanken, diesen so sehr geliebten Gatten verloren zu haben.

Verloren? Hatte sie ihn im Ernste für immer verloren?

„Nein, nein“, flüsterte sie jetzt, die Hände faltend, mit von Tränen erstickter Stimme, „ich besitze ihn nun einmal, er gehört mir an und niemand darf ihn mir nehmen, denn, o mein Gott, ich kann nicht leben ohne ihn, ich liebe ihn auch jetzt noch.“

Und in ihrer unvergänglichen Liebe, jener reinen, starken Liebe, deren nur edle Frauen fähig sind, suchte sie nach Entschuldigungsgründen für seine Handlungsweise, war sie auch bereit, voll und ganz zu vergeben. Was immer er auch begangen haben mochte, so wollte sie ihm verzeihen, denn, um seine Schuld zu sühnen, hatte er sterben wollen!

Und dann sagte sie sich auch, daß gewiß nicht er allein schuld war, daß sicherlich andere es waren, die ihn, seine Leichtgläubigkeit benützend, in eine sehr unglückliche Situation gebracht hatten. Leo von Brandt und die Baronin von Fianelli, waren nach ihrer Uebereinkunft all in Schuld an dem Unglück ihres Gatten, waren in ihren Augen Verbrecher, denen sie den Gatten um jeden Preis entziehen wollte, indem sie mit ihm Wien verließ. In seiner schönen Heimat, in der Einfachheit des Landlebens, frei von den beengenden Fesseln des bunten und dabei so schalen Gesellschaftslebens, einer zeregelten, nützlichen Tätigkeit sich hingebend, würde Arnolds Charakter wieder erstarren und das einstige Glück wieder bei ihnen einziehen. So sich die nächste Zukunft in rosigem Farben ausmalend, wurde die junge Frau allmählich ruhiger und das beseligende Gefühl, das Rechte tun zu wollen, strahlte aus ihren Augen.

„Mag er was immer getan haben, ich will ihm verzeihen und ihn in seiner schönen Heimat zu neuem, besserem Leben erwecken. Ja, mein teures Kind, vor allem um Deinetwillen will ich Deinem Vater meine helfende Hand reichen.“ Und sich über das sie jetzt anklagende Knäblein neigend, küßte die junge Mutter innig dessen zartes Gesichtchen.

Ab Montag, den 26. bis Samstag, den 31. Januar

Reste u. Restbestände

zu bekannt billigen Serienpreisen.

Zum
Verkauf
gelangen:

Reste Kleiderstoffe, Seiden, Baumwolle und Weisswaren

Restbestände Wäsche, Modewaren, Handschuhe, Strümpfe

Restbestände Trikotagen, Wollwaren, Herren-Artikel ::

Restbestände Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe, Vorlagen.

Die Restbestände
der Abteilungen

Damen- und Kinderkonfektion

haben wir nochmals im Preise ermässigt.

TAPPISE & WERNER



COBLENZ,
Löhrstrasse 23.

Zum Schluss meines Inventur-Ausverkaufes habe ich meine

Damen- u. Kinder-Konfektion

nochmals ganz bedeutend reduziert!

Röcke

Kostüm-Rock	grau, schwarz, gestreift, mit Knopfgarnitur	1.65
Kostüm-Rock	engl. mit Riegel und Knopfgarnitur	2.25
Kostüm-Rock	englisch, in verschiedenen Farben, neueste Form	2.95
Kostüm-Rock	engl. Stoff mit Riegel und zum Knöpfen	4.50
Kostüm-Rock	moderner Baustreifen, in verschiedenen Farben	6.75
Kostüm-Rock	marine Cheviot, mit Knopfgarnitur	2.25
Kostüm-Rock	marine Cheviot, reine Wolle mit Knopfgarnitur	3.75
Kostüm-Rock	marine und schwarz Kammgarn mit Riegel	6.50
Kostüm-Rock	la. Qual., mar. u. schw. Kammgarn m. ausspringend. Falten	9.75
Kostüm-Rock	aus dunkeltem Noppstoff mit farb. Streif., chic. Fac.	14.50

Blusen

Biber-Bluse	hell und dunkel gestr. in allen Grössen, 1.75 1.35	0.85
Crepe-Bluse	reine Wolle, mit plissiert. Rüschengarnitur	2.75
Popeline-Bluse	reine Wolle, in allen Farben, mit Rüschengarnitur	2.95
Crepe-Bluse	reine Wolle, modernste Farben, mit Tüllrüsche	4.50
Popeline-Bluse	reine Wolle, halbfrei, in allen Farben	6.75
Seiden-Bluse	in allen modern. Farben mit breit. Rüschengarnit.	5.75
Seiden-Bluse	hell u. dunkel gestreift, mit Spachtelkragen	7.25
Tüll-Bluse	elft., ganz a. Tüll gefüllt, mit breit. Rüschengarn.	2.75
Tüll-Bluse	weiss u. schwarz, ganz auf Futter, mit eleg. Stickerei	7.50
Spachtel-Bluse	elft., ganz aus Seide, mit eleganter Rüschengarn.	9.75

Unter-Röcke

Tuch-Unterrock	mit Faltenvolant und Tressenbesatz	1.95
Tuch-Unterrock	in feinen mod. Farben, mit Knopfgarnitur	2.60
Tuch-Unterrock	mit hohem Faltenvolant und Tressengarnitur	3.25
Trikot-Unterrock	mit hohem gestreiftem Moirée-Faltenvolant	3.50
Marce-Unterrock	in allen modernen Farben, la. Qualität	4.50
Tuch-Unterrock	mit Samtansatz und farbiger Paspelierung	3.90
Tuch-Unterrock	mit Samtvolant und reicher Tressengarnitur	5.75
Tuch-Unterrock	in nur feinen Farben mit Samtgarnitur	5.00
Tuch-Unterrock	mit hohem Samtvolant und Kurbeller	6.90
Tuch-Unterrock	nur beste Qualität, mit Samtvol. u. Tressengarn.	7.50

Kinder-Konfektion in größter Auswahl zu billigen Preisen

Pelze u. Garnituren zu noch nie dagewesenen Inventurpreisen

Trotz der enorm billigen Preise gebe ich auf sämtliche Artikel bis zum 31. Jan.: Doppelte Rabatt-Marken ausser Zwirn u. Marken-Artikel.

RUDOLF FREUND - COBLENZ